

Segmentsbote Karnicon

Bote von Karnicon 51 (Tammus 420 n.P.)

Inhalt

Vorwort	3
Mitteilungen	4
Narren wohnen in Schabana	4
Krieg auf Chelodarn	8
Aus den Eispalästen Kal'firn	10
DUL	11
Entscheidungen	13
Ein Traum ?	15
Der Laigü und dem Hamur ihre Abenteuer (6)	16
Wasser	18
Grenzen	19
Das Schrifttum	21
Ein Mörderischer Weg	24
Heimkehr	27
Die Stadt Quassim	29
Wanderer kommst Du nach Varr..... (1)	41
Nachwort	43

ZAT: Montag, den 31. Juli 2000

Impressum

Der Segmentsbote von Karnicon ist ein Mitteilungsblatt der Fantasywelt Myra speziell bezogen auf das Segment Karnicon. Der Segmentsbote von Karnicon erscheint in unregelmäßigen Abständen mit den Nachrichten aus Karnicon und Neuigkeiten der Welt Myra. Dieser Bote ist Bestandteil der Auswertung und kann als interne Veröffentlichung normalerweise nur von Spielern des Spiels "Welt der Waben" bezogen werden.. Für die Inhalte der Texte sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Das Urheberrecht liegt beim Autor. Die Adressen sind der Redaktion bekannt.

Spielleitung Karnicon (V.i.S.d.P. für den VFM e.V.)

Utz Kowalewski	Torsten Kohlstedt	Daniel Mania
Spicherner Str. 17	Jakobsstr. 1	Neustadt 37
44149 Dortmund	44147 Dortmund	63654 Büdingen
0231-179340	0231-832291	LordAaron@gmx.de

Saluton

Uff - es ist vollbracht, ich bin fix und alle und Ihr um eine Auswertung reicher !
Aber so soll das ja auch sein (*grins*) ...

Wir möchten Euch übrigens die alten Segmentsboten (42-48) aus der Auswertzeit von Gerhard Jahnke und Nina Baur zur Verfügung stellen, da wir die Druckvorlagen haben, sofern Ihr sie nicht ohnehin schon habt und Ihr nicht auf das MBM K2-Historie warten wollt. Wir nehmen Eure Bestellungen bis zum 1.9.00 entgegen. Jeder dieser Nachdrucke wird 2,50 DM kosten (Vorkasse !).

Es sind noch ein paar Fragen zu den Weisenprofilen aufgekommen. Die Antworten auf die meisten Fragen findet Ihr in der Zauberregel. Die angegebene magische Energie (ME) gilt für ein Jahr und wird in den Ssakat oder Traumtagen wie sie auch genannt werden automatisch erneuert. Wer im Laufe des Jahres sein Kontingent an ME das er rein physisch verkraften kann verbraucht hat, kann bis zu den nächsten Ssakat nicht mehr zaubern. Wer nicht aufpasst und den Wert durch exessive Zauberei ins Negative treibt, der stirbt.

Die magischen Fähigkeiten (MF) geben an wie oft pro Spielzug ein Weiser zaubern kann. Zuzüglich zu den MF dürfen auch noch Sprüche gewirkt werden, die Grundfähigkeiten sind, dem Weisen also keine große Konzentration abverlangen. Der Rang (Level) bestimmt die verfügbare ME pro Jahr und hat ansonsten eher dekorativen Charakter (außer vielleicht noch bei Zauberduellen, aber wer macht die schon ;-)).

Besonders wichtig ist dagegen wieder die Charakterklasse. Unterschiedliche Charakterklassen können sich nämlich gegenseitig keine Sprüche beibringen. Das Erlernen eines Spruches dauert grundsätzlich einen ganzen Spielzug, in dem sowohl der Lernende als auch der Lehrende nichts anderes machen können.

Viele von Euch, die über Magier oder andere magisch begabte Charaktere verfügen fragen sich wahrscheinlich wo sie denn die in den Weisenprofilen aufgeführten Komponenten bekommen können, die sie zum Zaubern brauchen. Bei den meisten Dingen ergibt sich das von ganz alleine - Elfenhaare oder Olbinemschädel kann man eben nur dort bekommen, wo Elfen oder Olbinem leben. Bei anderen Substanzen ist das weit weniger deutlich ! Und da wir das in diesen Fällen nicht einfach selbst entscheiden wollen und wir uns denken, daß das Schreiben von Kultur auch mal belohnt werden kann, findet nun ein Kulturwettbewerb statt. Derjenige von Euch, der uns als erstes eine schöne Geschichte einreicht, die von uns akzeptiert wird, in der das regionale Vorkommen einer ausgeschriebenen Komponente beschrieben wird, hat ein entsprechendes Vorkommen in seinem Reich. Das das über den Handel mit Komponenten

durchaus lukrativ sein kann, brauche ich wohl nicht erst noch zu erwähnen. Als erstes starten wir mit folgenden Ressourcen: Feuerblumen, Kraken, Holunder, Dachse, Ebereschen, Opale und Flußzedern. Haut rein - es lohnt sich !

Mitteilungen

Jannawar von Choom an Kalimar ad Flexn und Degun Run

Die Fernhandelsflotte von Choom erbittet freien Zugang zu allen genannten Handelshäfen unter der Flagge von Choom: Einer goldenen Elipse auf blauem Grund.

Jannawar an alle Bewohner Karnicons

Öffnet Euch, Ihr Perlen an den goldenen Toren aller Handelswege, denn es kommt zu Euch, der Euch reich macht an Wissen und mit allerlei Kostbarkeiten von den Enden der Welt. Verschließt Eure Türen nicht, denn eine Lust ist es, wer Jannawar empfängt und ein Glanz für alle Küsten die unsere Flagge sehen.

Narren wohnen in Schabana

Der bewußte Olbin hing immer noch an seinen Ketten an der Wand im Keller des Klosters. Vor ihm stand die geflügelte Frau. Der nackte Olbin war von vielen Wunden und Verbrennungen verunstaltet. Die Frau, wie immer gekleidet in eine sauber glänzende, silberne Rüstung über der eine weiße Kutte die Formen des Wesens verhüllte.

Mit einem feuchten Lappen tupfte sie vorsichtig die Wunden ab, die sich bei Berührung schnell wieder verschlossen. Als sie den Großteil des Oberkörpers geheilt hatte, gab sie dem Olbin ein Schluck Wasser aus einem einfachen Tonkrug. Vorsichtig, mit Schmerz in den Augen öffnete der Olbin die Augen.

"Was...was ist los.....wo bin ich ???"

"Ihr seit immer noch im Kloster von Schabana, nur seit Ihr nicht mehr der Herr dieses Klosters. Nun sind wir die Hüter dieses Klosters und des Segmentes."

"Warum...warum haltet ihr mich fest und foltert mich ?"

"Wir sind nicht alle eins und jeder wird Euch auf die Weise befragen wie es ihm paßt. Von mir werdet ihr keinen Schmerz erfahren, aber frei lassen kann ich euch auch noch nicht, dazu ist noch zu vieles unklar hier auf Karnicon. Wenn ihr all unsere Fragen beantwortet habt werden wir Euch auf ein anderes Segment schicken, aber vorher seit ihr hier unser Gast."

"Gast...das ich nich lache...<hust,hust>, ihr werdet mich hier töten."

"Nein, darauf habt ihr mein Wort, als Hüterin des Lichtes. Solange ihr bereit seit mit uns zu kooperieren. Ansonsten kann auch ich für nichts garantieren. Nun, ihr könntet anfangen mir zu sagen was ihr von Alkathor, dem magischen Dreizack wißt."

Ganz erstaunt schaut der Olbin das geflügelte Wesen an.

"Woher...woher weißt Du davon ? Das ist eine alte Legende und nur wenigen bekannt."

"Ich habe viel gelesen, auch in den Köpfen der Wesen des Segments"

"Ich kann Euch dazu nichts sagen.."

"Ihr werdet mir dazu was sagen, ansonsten kann ich Eure Wunden nicht weiter behandeln. Und wenn dann die anderen kommen, wer weiß wie lange ihr das noch ertragen werdet."

"Ich kann Euch nur ein altes Orakel oder ein Rätsel zitieren. Die Waffe des Lichtes, verborgen in Finsternis, getragen vom Meer, tief unter dem Wasser und doch für jeden zu sehen. Mehr darf ich Euch dazu nicht sagen, egal was ihr mir androht."

"Ich bedanke mich, auch für dieses wenige. Es ist mehr als ich zu hoffen geglaubt habe. Auf bald, Friede und Licht !"

Perrak war wieder allein. Wie lange sollte sein Martyrium noch dauern ? Wäre er doch bloß bei seinem Volke: den Olbinem im wunderschönen Elzet ! Doch schon ging die Türe wieder auf und ein Schauer lief dem Olbin über den Rücken. Es war schon wieder dieses finstere andere Wesen. Dabei war er gerade geheilt worden. Und, O Graus, dieser Dämon hatte ein Beil bei sich, nein kein einfaches Beil sondern ein so riesiges, daß selbst er es kaum halten konnte. Und dann begann er zu lachen - ein hämisches gemeines Lachen. Er schwang die Axt über seinen Kopf und holte aus...

Ein Schrei ging durch Schabana ! Kurze Zeit später sah man auf dem Hof ein vergnügtes Wesen mit einem Gegenstand einen magischen Kreis ziehen. Der Kreis war rot und der Gegenstand war der Finger eines Mannes der im Keller an der Wand hing und dessen einzige Genugtuung es war zu wissen, daß er wußte wo noch wichtige Schriftstücke verborgen waren, die die anderen dringend benötigten.

Abends ! Eine Glocke läutete ! Diener öffneten ein Portal ! Schritte näherten sich ! Mit düsterer Mine saß ein Dämon in seiner Kammer und dachte über das nach, was er am Nachmittag in einem magischen Kreis gesehen hatte. Es gibt Krieg ! Und nicht nur einen - das halbe Segment ist im Krieg ! Und er hatte doch die Aufgabe übernommen die Völker und Kulturen zu bewahren, doch irgendwie erfreute ihn das Geschehen auch. *„Es erhöht die Spannung, weiß doch kaum jemand gegen wen oder was er eigentlich zieht oder wer wirklich Freund oder Feind ist !„*

„Ihr solltet nicht hier bleiben !„ Dieser unvermittelt ausgesprochene Satz ließ den Dämon aus seinen Gedanken hochschrecken. Wer konnte es wagen ? Und dann sah er den älteren Mann im Türrahmen stehen und lächeln. Ein weises

Lächeln war es und Wissen strahlte dem Mann aus den Augen. Der Dämon wurde unsicher. *„Und warum sollte ich nicht hierbleiben ?„*, fragte er forschend.

„Weil die Decke dieser Kammer gleich einstürzen wird ! Ich habe es vorhergesehen, der Winter war zu hart für dieses Gemäuer und es wäre schlecht für Chelodarn, wenn die Hüterschaft schon wieder wechseln würde..“
Der Dämon sprang auf und verließ den Raum, keinen Augenblick zu früh, denn die Prophezeiung des Mannes erfüllte sich sofort, nachdem er die Schwelle der Tür übertreten hatte. *„Beim Darkon, wer seid Ihr ?„*, herrschte der Dämon den Mann an.

„Ich bin Ualsuk, der Sprecher des Orakels von Asfarlon, dem Ort zwischen den Welten. Ich sehe in die Zukunft, die Gegenwart und die Vergangenheit. Und ich kann Dir helfen Deine Aufgabe zu erfüllen, ohne das Perrak in Scheiben geschnitten werden muß. Wenn Du willst, dann bringe ich Dir bei zu sehen. Aber ich habe einen Preis..“

„Was verlangst Du ?„

„Ich möchte Perrak nach Asfarlon mitnehmen, wo er körperlich und seelisch geheilt werden soll. Er wird Karnicon nie wieder effektiv behüten können, aber eines Tages kann er vielleicht nach Elzet in seine Heimat zurückkehren und ein glückliches und zufriedenes Leben führen. Die Zeit wird ihn vergessen lassen..“
Der Dämon erwog die Möglichkeiten, die sich ihm boten. Dann sagte er:*„Also gut ! Ihr bekommt Perrak und ich erhalte die geistigen Fähigkeiten, die ich als Hüter von Chelodarn brauche. Ich glaube ohnehin, daß Perrak uns nicht mehr weiterhelfen kann oder weiterhelfen will..“*

Am nächsten Abend saßen Ualsuk und der Dämon im Weinkeller des Klosters zusammen und übten durch Versenkung des Geistes in eine andere Sphäre die Geschehnisse des Monats zu betrachten. *„Du weißt zwar schon was geschah, doch nur so kannst Du überprüfen, ob Du Trugbilder siehst, oder ob Du wirklich Zugriff erlangt hast. Was passierte auf Karnicon ?„*, fragte Ualsuk.

Viele Stunden und einige Weinflaschen später hatte Ualsuk seinen Teil der Vereinbarung eingelöst. Aus dem Dämon war ein echter Segmentshüter geworden. Doch hatte der Alkohol Spuren hinterlassen und ausgelassen diskutierten die Beiden über die Geschehnisse in Zukunft und Vergangenheit. *„Weißt Du noch wie der DUL damals diesen Dedeth auf Bouraghard losgelassen hat ?„*, lachte der Dämon.

„Oh ja, und Vargas von Tronja hatte damals ja einen Dämon Xnums auf einer der tronjanischen Inseln besiegt..“, antwortete Ualsuk.

„Sicher ! Und weißt Du noch wie Okellos diesen Ambrosius, den Unbesiegbaren, mal eben so in der Luft zerrissen hat ?„, grinste der Dämon.

„Und dann war da ja noch dieses Burgschiff...“, scherzte Ualsuk weiter, doch da wurde er unterbrochen: „Psst, das darf doch noch niemand wissen !“, wies der Hüter von Chelodarn den Orakelsprecher zurecht. „Laß uns lieber über die Zukunft sprechen !“,

„Ja, da fällt mir doch ein, daß Grewia mir ein Orakel zugetragen hat. Warte mal, wie ging das denn noch ?“

*Der Dunkle Diener läßt sich nicht kriegen,
sein Herr ist tot, ganz ohne Not.
Die Feuertreppe zeigt das Lot,
zum Ophis wo die Schatten fliegen,
Tsunor, so heißt das dunkle Schwert,
den Tod es zwingt, wenn er es ehrt.*

Jedenfalls war das so ähnlich...“, sagte Ualsuk und schenkte sich noch vom Wein ein.

Der Dämon dachte darüber nach. „Hm, das kann doch nicht wirklich sein, oder ?! Willst Du mich foppen ?“,

„Ähm, ok, kann nicht ganz sein, aber so ähnlich war es ganz bestimmt. Vielleicht so:

*Der Dunkle Bruder wartet geduldig,
sein Herr ist tot, ganz ohne Not.
Die Treppe aus Feuer weist den Weg,
in den Ophis wo die Schatten wehen,
Tsunor heißt das schwarze Schwert,
den Tod es zwingt, wenn der Träger es ehrt...“*

„So ein Blödsinn !“, meinte der Dämon dazu. „Was soll denn das sein ? Tsunor ? Muß es nicht eher so heißen:

*Der Dunkle Herrscher sucht schon lang,
sein Herr ist tot und voller Not.
Die Treppe aus Feuer weist den Weg,
in den Ophis wo sie Schatten bildet,
Anur verheißt das dunkle Schwert,
den Tod es zwingt, weil er es ehrt ?“,*

„Ich glaube nicht !“, erwidert Ualsuk. „Tsunor kam schon drin vor, oder war es doch Runor ?“,

*„Vielleicht so: Der Dunkle Bruder wartet schon,
sein Herr fast tot, weil ohne Brot.
Die Treppe aus Feuer weist den Lohn,
im Ophis wo der Schatten droht,
Tsunor, so heißt das schwarze Schwert,
den Tod es zwingt, wenn Kampf es ehrt.“*

„Ach was !,, sagt Ualsuk „wenn Du schon lieber das Wort Tsunor rauslassen willst, dann so:

*Der Dunkle Neffe wartet lang,
sein Herr ist tot und ihm wird bang.
Feuer und Rauch, das ist sein Weg,
zum Ophis wo er Schatten wirft,
Edor, so heißt das schwarze Land,
den Tod es bringt, wenn Kampf es ehrt.*

Irgenteines davon wird schon stimmen ! Noch eine Flasche Wein ?,, „Klar !,,

Krieg auf Chelodarn

Im Tammus des Jahres der närrischen Rätzel, anderswo auch das Jahr des Narren genannt, hatte der jahrelange Frieden um Edor ein Ende. Edoorische Schiffe versuchten zu Beginn des Mondes die Seeblockade einer Flotte aus Artakakima zu durchbrechen, indem sie eine Flaute abwarteten um dann mit Hilfe der Opakas, die per Laufband die schiffsinternen Schaufelräder antreiben an den manövrierunfähigen Schiffen der Kakimas vorbeizufahren. Wenn der edorische Admiral sich die Schiffe jedoch einmal näher angesehen hätte, wäre ihm sicherlich aufgefallen, daß Kimas gar keine Segel haben und so waren denn auch die geübten Ruderer nicht langsamer, so daß die Meeresenge nach wie vor gesperrt blieb. Doch jetzt war wohl das Maß voll und ausgestattet mit allen Vollmachten gab der Edores den Befehl zum Angriff. Frontal hielt die rund 50 Schiffe zählende Flotte auf die viel kleinere Flotte aus Artakakima zu - bereit zu versenken, was zu versenken war. Doch noch bevor das erste Schiff erreicht war, schnellten wie aus dem Nichts hunderte von mit langen Dornen bewehrte und mit Luft gefüllte Fässer an die Wasseroberfläche mitten in die edorische Flotte. Etliche Schiffe wurden leckgeschlagen und sanken. Andere versuchten Schiffbrüchige zu retten. Und dann begann der Gegenangriff der Kimas. Die nur 15 Schiffe umfassende Flotte stürzte sich waghalsig auf die zahlenmäßig immer noch weit überlegene Flotte aus Sobokan. Die harten Rammen der Ausleger der Schiffe aus Artakakima bohrten sich ein ums andere Mal in die in heillosem Durcheinander herumschwimmenden edorischen Schiffsrümpfe. Brogain-Gebein splitterte und schon bald gab der edorische Admiral den Befehl zum Rückzug. Ein grandioser Sieg der Flotte aus Artakakima, das nach Malkuth wohl doch nicht ganz zu unrecht als die zweitgrößte Seemacht Karnicons bezeichnet wird.

Als etliche Tage später eine Flotte der Fernhandelsgesellschaft von Choom nahe des Schlachtortes eintrifft, war von der Schlacht kaum mehr zu sehen als zwei etwas kleiner gewordene sich nach wie vor gegenseitig belauernde Flotten und eine gesperrte Meeresenge.

Eine Woche später gingen die Edores weiter im Ophis ebenfalls in die Offensive, so daß nun wohl auch der Kakima von einer Invasion ausgehen muß, der die Seeschlacht bisher nur für ein bedauerliches Mißverständnis hielt. Wie gut tun dem Volke da die Gerüchte über einen abgeschlossenen Friedensvertrag zwischen Artakakima und Runôr. Doch nicht nur auf Land von Artakakima zogen edorische Heere, sondern auch gegen Tronja ging es.

Früh morgens überschritten mehrere tausend edorische Krieger die Grenzbefestigungen. Doch schon bald wurde klar, daß die Grenze wohl doch nicht ganz ungesichert war, denn tronjanische Krieger hielten die wichtigsten Brückenköpfe für die Kontrolle des Hochlandes. Die Tronjaner wichen zunächst einer offenen Schlacht wegen der Kriegermenge aus Edor aus und lockten die Edores in ein Tal, daß eine großflächige Schlacht unmöglich machte und so ergingen sich die beiden Heeresverbände in kleineren aber doch verlustreichen Scharmützeln, bis die Edores merkten, welcher gerissenen Strategie sie da auf den Leim gegangen waren. Inzwischen war fast die Hälfte der Edores gefallen, aber auch die Tronjaner hatten Tote zu beklagen.

Doch dann wendete sich das Schlachtenglück und nach einem scheinbaren Rückzug Edors konnten die tronjanischen Kriegerheere doch noch in eine offene Feldschlacht gezwungen werden. Die Schlacht wurde von Edor gewonnen, doch konnte eine Entscheidung immer noch nicht erzwungen werden, da der tronjanische General rechtzeitig den Rückzug aus dem offenen Feld befahl. Und so waren die wichtigsten Stellungen zur Kontrolle des Landes weiterhin in der Hand tronjanischer Krieger, während die Edores sich aufgrund logistischer Schwierigkeiten, die sich im Feindesland wohl kaum vermeiden lassen, sich erst einmal wieder hinter ihre Wälle zurückzogen. Doch das wird wohl noch nicht das letzte Wort sein.

„Kein Schlaf währt ewig !“, dachten sich woanders wohl ein paar edorische Seeleute, als sie weit vor der Küste Illyrias wieder aufwachten.

In Quassim gibt es ausnahmsweise mal keine neu anlandende Flotte was nicht heißt, daß es keine diplomatischen Aktivitäten um diese Handelsstadt gäbe. Erste Handelskaravanen durchqueren inzwischen auch Bouraghard. Die Bevölkerung wird sich denken, daß endlich mal wieder jemand ohne Waffengeklapper durch das Land zieht. Ansonsten sind im Reich der Streitwagenfahrer allenortes Heereszüge unterwegs, allerdings nicht von den Einheimischen. Und so wechselte denn auch eine elzetsche Gemarkung an der Grenze ihren Besitzer.

Die Orks lassen es derweil etwas ruhiger angehen. Nur eine dandairische Gemarke vor Ortjola wurde annektiert. Vielleicht zeigt ja das dandairische große Wallbauprojekt des letzten Mondes eine gewisse Wirkung. Vielleicht ist das aber auch nur die Ruhe vor dem Sturm. Jedenfalls scheint in Kamenolan/Kriegoria auch nicht alles glatt zu gehen. Immerhin scheint neuerdings König Farofax verschwunden zu sein.

In Waldhausen scheint mit dem X'Al eine gewisse lähmende Ruhe eingekehrt zu sein. Jedenfalls hört man aus garunischen Kreisen seit geraumer Zeit nichts mehr. Dafür ging die große Magieranwerbung in der DreiKaiserstadt in die nächste Runde.

Eys'krist, Hüter aus den Eispalästen Kal'firm

Eys'krist von Kal'firm saß in dem Raum der zwölf Winde und lenkte seine Aufmerksamkeit in die Weiten des Diktyon. Dort war der Bereich seiner Verantwortung ausgedehnt worden. So saß er nun hier, horchte in die neuen Ländereien und ordnete die Informationen. Nebel durchlief Diktyon weit weit entfernt von hier. Aber kein Nebel konnte die Lieder, welche die Winde sangen, verzerren. Dann jedoch horchte er plötzlich auf:

„Was war das für eine seltsame Stimme? Ganz leise, fast nicht wahrnehmbar. Sie liegt im tausendstimmigen Diktyon verborgen.“ Seine Aufmerksamkeit war gewonnen. Schließlich hatten Phialae und Peristera bereits begonnen ihn zu langweilen. Nicht, daß sie nicht von seltsamen Strukturen zu berichten hatten, aber ihnen fehlte die Bewegung, ja, der bewußte Funke, das war es was ihnen fehlte. Sollten sie nur den Frühjahr verschlafen.....

„Aber jetzt nicht ablenken lassen, sonst würde ich die Stimme wieder verlieren. Da!“:

Offenes Meer! Freundliche Tropfen, die sich ein Teil des Weges anschlossen. Dann Felsen, überall im Meer, schroff und zerklüftet, ja, und belebt!? Ein Weg, nein viele, sie führen in die Tiefe! Die leise Stimme splittet und verschmelzt sich nun ständig. Ein einhelliger Tenor unterliegt dem Ganzen dennoch. Leben, all überall, die vielen Wege sind voll davon. Dazu glitzern und funkeln, vielfach Tausendschön! Das Glitzern singt ein Lied von Neid und Mißgunst, Habgier und Krieg! In dem Tenor ein unglaublich winziges Pfeifen. Ein kleiner Spalt, sehr bremsend, kaum zu passieren. Undeutliche Strukturen, bekannt und trotzdem fremd. Belebt???? Aaaaanuuuuur. Aaaaanuuuuur.

„Was!? Ist das wirklich? Welch ein Geheimnis umgibt diesen Ort! Soll dies kundgetan sein? Was passiert, wenn ich.....“

Oklis brüllt, tief, donnernd und feurig! Etwas geschieht, mächtig und überaus wichtig. Eys'krist wendet sich von Diktyon ab. Viel zu wichtig scheint das, was dort gerade passiert. Das erfordert Anwesenheit! Schon läßt er sich von Oklis tragen. Geschwindigkeit umgibt den alten Eysriesen, hinaus aus Kal'firm, vorbei an spitzen Eisgetümen, über schier endlose Eisplateaus. Vorbei an einer

Burg mit dem flatternden Banner Manataos. Dann das offene Meer, Meile um Meile und keine Seele weit und breit. Schließlich in der Ferne, Feuer und Rauch, erste pfeifende Steine und weiter drüber hinaus. Höher bis zur Spitze, dem Ursprung des Feuerdonners.

„Aha! Arus ist erwacht, auch hier. Mal schauen, wohin sie sich wenden.“ Dragols erheben sich und steigen in die Luft, stolze und entschlossene Wergols tragend. Oklis und Eyskrist tummeln sich unter den Flügeln der Dragols, pfeifen über ihre Köpfe und lassen die Standarten flattern. Eyskrist selbst wendet sich zu Worbandt Currlahgh Exedron, Herrscher von Wergolost, oder Salkerusura, wie es jetzt genannt wurde. Eine mächtige, ehrfurchtsgebietende Gestalt, hinter ihm ein Mensch, der einzige im ganzen Heer. Sein Name, von Wergols gebrüllt pfeift noch durch die Luft. Arus Ur Ekla! „Hier? Kann das sein?“ Eyskrist ist verwirrt, aber seine Neugierde ist geweckt. Gen Phialae wendet sich der Heerzug und Eyskrist folgt. In der Ferne lockt das Land. Tage vergehen, Meile um Meile bleiben hinter ihnen. Eyskrist lernt seine Begleiter kennen, stolze Krieger, frei von Furcht. Geboren um zu herrschen so glauben sie. Ein grausamer Gegner auf dem Schlachtfeld, aber eine friedvolle Führung nach dem Sieg. Und gerissen, ein Mensch wäre wohl überrascht gewesen, ein Eysriese jedoch.....ð

Dann erscheint in der Ferne das Ziel, eine mächtige Feste Ranoths, sein stolzes Banner flattert im Lychnos. Schon haben auch die tapferen Krieger Ranoths ihren Gegner erblickt und Seths Geist erfüllt lächelnd den Ort des Geschehens. Donnernd treffen die Kinder Seths aufeinander. Angriffswelle auf Angriffswelle brandet auf die Burg. Die Winde sind beseelt vom Schlachtgesang der Wergols. Doch trotzig behaupten die Recken von Saira Will O'Eiser den ersten Tag. Die weißen Krieger aus dem Eis gegen die schwarzen Wergolhorden aus dem brennenden Herzen Myras. Welch ein unglaubliches Schauspiel! Am zweiten Tag jedoch, bricht die Verteidigung und den Horden des Arus wird das Feld überlassen. Welch interessantes Geflecht mag sich hier nur spinnen? Für Ranoth war dies zumindest ein übler Tag, werden weitere folgen oder wird der Saira zurückschlagen????

DUL

ca. 416 n.P.

"Du hier, Hund ?" Selten waren die Worte dieser alten Sprache in diesen Tagen zu hören, und schon am Klang erkannte man die Absichten des Benutzers.

Voller Verachtung blickt die düstere Gestalt auf dem großen Thronessel zu dem flammenden Kohlebecken, in dem ein Paar rotglühender Augen sichtbar ist. "Was willst Du, Feuerkläffer ? Testen, ob ich Dich immer noch herauswerfen kann wie damals, als Du um Hilfe flehend angekrochen kamst ?"

"Nein, oh Einsamer. Natürlich könntest Du das noch immer. Und mit einem anderen machst Du es ja ständig genauso, einfach zum Spaß. Aber er kann es eben auch nicht lassen." Die Stimme aus dem Kohlebecken erklang fest, ohne einen Ton des Bedauerns. "Und ich werde nicht lange bleiben. Deine Gastfreundschaft ist mir zu vage. Doch ich habe eine Frage..."

Sofort unterbricht der Herr der Schatten die Pause: "Glaubst Du, Du kannst Antworten erwarten ? Du, der Du Dich unserem Herrn anbietest mit Deinem Hang zum Feuer ? Ein billiger Gewinnler verlorener Schlachten ? Wieso sollte ich Dir helfen ? Einem schlimmeren Emporkömmling als der Imker ?" Mit einer harschen Armbewegung gegen das Kohlebecken unterstreicht die Gestalt die absurde Vorstellung.

"Weil es auch um Dich geht." Wieder folgt eine längere Stille, die diesmal nicht unterbrochen wird. Zögerlich fährt die Stimme aus dem Feuer fort: "Du weißt, wo ich die letzten Jahre verbracht habe - und warum. Und auch Du weißt nicht, was er damit bezweckt, oder ?" Noch eine Kunstpause nagt an den Nerven des Meisters der Nacht, doch zu gut ist seine jahrtausendealte Beherrschung. Keine Miene regt sich in der Düsternis des übergroßen Throns. Der Besucher hat aber anscheinend doch sein Interesse geweckt.

"Also auch nicht. Schade, dabei sitzt Du doch an der Quelle seiner Weisheit ! Doch genug davon, von Aict-Vellor bist Du zurückgekehrt, und ich bin es nun ebenfalls. Doch mir fehlt einiges, was Du nicht verloren hast. Und das habe ich nicht nur ihm zu verdanken."

"Feuerhund, ich frage nur noch einmal: Was willst Du von mir ? Du langweilst mich zusehends!" Nicht zu verkennen war der Unterton von Genugtuung über die Schwäche des anderen in der rauhen Stimme. Doch wohl nicht Wissen um diesen Weg ? Ganz sicher nicht Du, ungeduldiger Hund !

"Du hast nicht einmal begriffen, wie ich überhaupt dazu komme, Dich fragen zu können. Du hast nichts dazugelernt. Und ich hingegen habe etwas mitgebracht, das Du lange gesucht hast. Doch das Empir Nillumen habe ich dort niedergeschrieben, wohin Du nie kommen wirst."

Schallendes, hohles Gelächter dröhnt durch die Halle. "Das Schwarze Buch ? Du, Feueriger ? Das glauben ja nicht einmal Deine eigenen Schamanen ! Und jetzt genug davon. Hinfort !" Eine rasche Bewegung der Hände vor den Körper und in einer Kreisbewegung zu den Seiten unterstreicht das Befehlswort, selbst ein Unkundiger hätte die Kraft dieser magischen Geste erkannt. Sofort erlöschen die Kohlen und mit ihnen die Augen.

Der Mann mit den glühenden Augen wendet sich ab von der Schale mit Kohlen und dreht sich in Richtung auf das Becken. Dort grinst der bärtige Riese mit den Algen im grauen Bart nur und plätschert mit einer Hand durch das brackige Wasser. "Ein Weg war zuwenig, auch der zweite ist nicht der einzige, doch nur die drei Kinder zusammen bringen und enden das Dunkel."

"Warum hast Du es ihm nicht gesagt ?" - "Wieso sollte ich ? Er wirft mich hinaus, Zardos bekommt keinen Zugriff und Du... Nicht einmal gefragt hat er, wie ich es schaffen konnte, so weit zu kommen. Reicht Dir das denn nicht ? Mir schon, so geht das nicht ewig weiter." Mit einem Aufflackern der Augen wendet sich der Mann ab, doch der Riese läßt nicht ab:" Aber Du hast alles verstanden ? Was sagt denn Dir der Name Tsunor ?, Wieder grinst der Riese. „Du wirst es nochmals lesen müssen, Ungeduldiger. Noch mehrmals. Doch auch auf andere Antworten muß Du wohl noch länger warten."

Entscheidungen

Bedächtigen Schrittes wanderte Gwyddion ter Maer durch die Audienzhalle. Den Blick scheinbar in die Unendlichkeit gerichtet etwas imaginäres sehend, für die anwesenden militärischen Befehlshaber unsichtbar. Ter Maer wirkte ruhig, fast entspannt obwohl es schwerwiegende Entscheidungen zu treffen galt. „Er ist mir zu ruhig“ dachte Admiral Dramogar, und betrachtete seinen Regenten bei der Wanderung durch die Halle. Die Stille in diesem riesigen Saal wurde nur leicht unterbrochen durch die aus Horrowod heraufströmenden Stadtgeräusche, dumpf im Hintergrund war Gelächter zu hören. „Hauptsache die Bevölkerung verhält sich ruhig und normal“. Dragomars Blick schweifte ab und erfaßte die mit ihm hier anwesenden Befehlshaber. Natürlich war Hochlord Jabal anwesend. Als Vertrauter Gwyddion ter Maers trug er neben seiner Eigenschaft als Oberkommandierender der Streitkräfte Horrowods eine besondere Verantwortung. Wußte um Geheimnisse und Vorkommnisse die auch innerhalb der Palastmauern gefangen waren.

Oberst Jakram von der Reiterei saß direkt gegenüber von ihm. Auch er war in edelstem Schwarzsilber gekleidet, ein grüner Umhang mit einer in Brrogain-Form gestalteten Schließe wies ihn aus.

Rechts daneben, gerade einen Pokal absetzend, durch einen Schwarzen Umhang mit einer Schwert – Schließe gekleidet und einer brünierten Rüstung, saß ruhig General Atmira. Er befehligte einen Großteil der edorischen Infanterie. Zahlreiche gewonnene Schlachten und ein unbedingter Siegeswillen paarten sich bei ihm mit einer guten Auffassungsgabe für Strategie und Militärführung. Seine Karriere war ein steiler, blutiger Weg - immer im Dienste Edors.

Als letzter in der Runde mußte noch Rhuiarc genannt werden. Das Oberhaupt der Schwarzkittel. Dramogar wurde es etwas mulmig ... soweit dies für Edoren überhaupt möglich war. Rhuiarc saß aufrecht, schlicht in schwarzem Tuch gekleidet an der Tafel. Vor ihm lag , mit dem Heft zum Sitz Ter Maersweisend, eine der berühmtesten SILBERKLINGEN auf dem Tisch. Ein Langschwert aus edelstem, gehärteten Silbers und einer unschätzbar teuren Elfenbeinscheide. Dramogar nahm unbewußt wahr, daß Klaron bei dieser Besprechung fehlte. Plötzlich kam Ter Maer zur Tafel. Nahm mit seiner Klaue ein großes Pergament vom Tisch und bereitete es aus. Eine noch unvollständige Landkarte Karnicons. „Ich habe entschieden“ erwähnte Ter Maer beiläufig in einem sehr, sehr ruhigen Tonfall, der dennoch keinen Widerspruch zuließ.

„Dramogar, schaut. Hier befindet sich eine unbekannte Anzahl tronjanischer Schiffe,“ Ter Maers Klaue wies auf einen Punkt im Süden Edors, an der Steilküste. „Wir dulden es nicht weiter, das Tronja uns durch seine Seefahrer so verhöhnt. Sendet eine Abfangflotte dorthin, versenkt die Bastarde. Desweiteren blockiert uns schon wieder Artakakima mit seinen Schiffen und unterstreicht nicht im geringsten friedliche Absichten, wir werden ihnen an diesem Punkt eine Lektion erteilen.... Mit Illyria lasse ich mir noch etwas einfallen, im Moment steht Illyria noch nicht zur Disposition. An diesem Punkt hier werden die Krieger wieder abgeholt. Sie werden jetzt dringender benötigt.“ Dramogar hatte verstanden. „Es wird geschehen wie ihr wünscht, mein Regent“ erwiderte er. Es kam so etwas wie Vorfreude in ihm auf.

„Atmira und Jakram...mein Befehl an Euch. Überschreitet die Grenzen und nehmt euch das Land. Die Bevölkerung wird nicht angerührt. Sollte es Plünderungen geben, werden die Verantwortlichen getötet..Militärischer Widerstand wird gebrochen. Sorgt für ausreichend Nachhut. Ihr bekommt aus Sobokan noch genügend Verstärkung. Unser Volk braucht Nahrung ... und der Großherzog der Schatten benötigt einen Blutzoll zur Wiederkehr es sollen die Soldaten der Feinde sein.“

Ter Maer schaute auf Rhuiarc, „Euch Rhuiarc brauche ich wohl nichts weiter zu erklären, Eure Schwarzkittel werden wohl den Wahren Glauben in den neuen Gebieten ausreichend verbreiten. Ich mag keine UNGLÄUBIGEN im alten sowie im neuen Land. Ich denke wir haben uns verstanden....

Generäle...ich wünsche das interessante Dinge aus den neuen Ländern unverzüglich zur Begutachtung nach Horrowod gebracht werden ihr habt Eure Befehle ... Gruß und Demut dem DUL.“ Ter Maer stand aufrecht und betrachtete seine Befehlshaber. „Ihr dürft Euch nun entfernen..“

Dramogar, Atmira und auch Jakram erhoben sich, gürteten ihre Waffen, verneigten sich und verließen den Audienzsaal.

Das Portal schlug zu. Leicht flackerten die Fackeln an den Wänden. Ter Maer setzte sich und nahm einen tiefen Zug gewürzten Weines. „Rhuiarc, wie weit seit ihr mit den Gefangenen...“, Ter Maer stellte den Pokal ab, seinen Blick auf den Schwarzkittel gerichtet. „Wir verhören sie, mein Gebieter, die Ungläubigen sind im Moment in Sobokan in den Gewölben der ZWEIFLER untergebracht. Wir werden viel Informationen aus ihnen herausholen. Truppenstärke, Landesgröße, wer weiß was der Kapitän der kleinen Flotte an Informationen in sich birgt. Doch ich denke, daß die Zweifler seine Seele zu Tage holen werden...“

„Gut...aber was ist mit den Schiffen?“ „Diese sind fast restlos zerstört,“ entgegnete Jabal, „es scheint, als hätte der Flottenbefehlshaber sein Handwerk nicht verstanden, fünf Schiffe dermaßen in die Katastrophe zu steuern, dazu gehört schon einiges...“ Jabal zeigte sich erheitert. Er wurde jedoch schnell wieder ernst als er Gwyddions Blick auf sich ruhen fühlte. „Baumsänger und Schiffsbaumeister untersuchen jedoch die Reste um vielleicht etwas aus der Bauweise schließen zu können. Die Wracks werden teilweise wieder zusammengesetzt. Der Strand danach natürlich gereinigt.“

Ter Maer lehnte sich zurück. „Sehr gut, Informationen sind das einzige was uns wirklich hilft im Kampf gegen das vermaledeite Licht“

Er war wieder alleine, Levinia hatte ihm zwischenzeitlich einen Pokal aus besungenem Holz gebracht, ein Trinkgefäß für die nicht offiziellen Stunden. Wein schmeckte in ihm einfach besser. Gwyddion stand auf der Terrasse des Palastes. Frische Seeluft kam von Machairas und ließ die langen, wallenden Vorhänge aus feinsten Seide, die die Terrassentüren einrahmten, leicht flattern. Sein Blick erfaßte die rege Betriebsamkeit des unter ihm liegenden Horrowods. Die Bevölkerung brauchte Nahrung, Platz, Glauben. Er würde es ihnen geben. Geben müssen. Er verachtete die Nachbarreiche...

Geführt von Herrschern die Handel mit ihm wollten, dann auch wieder nicht ... die es sich erdreisteten seine Gewässer zu befahren nur um den Edoren die Weiterfahrt zu verbieten. Verbieten ? Die Edoren lassen sich nichts verbieten ! Es mußte ein Exempel statuiert werden. Möge DUL den Edoren gewogen sein. War es das richtige was er befahl ? Im Sinne der Religion oder im Sinne der Bevölkerung ? Hatte er andere Möglichkeiten ? Waren Edoren nicht als Dämonen verschrien ? Mußte er dann nicht so handeln ?

Rauschen erreichte sein Gehör. Dutzende von Gletschersegler durchzogen den Himmel um ihre Bestimmungsorte an den verschiedensten Orten in Edor zu erreichen ... Die Befehle zu überbringen.

Der Krieg war nicht mehr aufzuhalten. Versonnen betrachtete Ter Maer die Silhouetten der anmutigen Tiere mit ihren Reitern vor der untergehenden Sonne. Anmutig und tödlich zugleich....

Ein Traum ?

Ruhig saßen die Weisen im Rund der Kleinen Halle. Das Lange Feuer brannte in den Fackelhalterungen, warf ein gemäßigtes, grünliches Licht an die rohe Granitwand. Kein Zierrat war zu erkennen. Nur der Boden aus poliertem Marmor entsprach etwas der Vorstellung menschlicher Eleganz. Unwichtig für Edoren. Die Stühle der Weisen befanden sich über im Boden eingelassene Kristalle, die ein unwirkliches, inneres Feuer zu beherbergen schienen. Sogenannte Kristalle der Wahrheit. Geschaffen in einer Zeit vor Allmeddon. Von Magiern aus den Zauberkriegen. Mächtige Kristalle die es ermöglichten, zwölf Individuen mental mit einem einzigen Individuum zu verbinden, welches sich im inneren des Zwölfkreises befand, ausgestreckt unter einem in der Luft schwebenden dreizehnten Kristall, der die Macht bündelte und sie benutzbar machte für den dreizehnten, für Gwyddion ter Maer. Ruhig lag Ter Maer dort. Entspannt atmend, in einer weißen, schlichten Robe gekleidet. Auf den Zeitpunkt harrend, der bald kam ... Kein Geräusch, ausser das Knistern der Fackeln, war zu hören. Außerhalb Horrowods ging die Sonne auf....

Ein Lichtstrahl, gelenkt durch Prismen und Spiegeln, durchwanderte rasend schnell das Palastgebäude und traf in der Kleinen Halle ein... Der Brennpunkt war der Dreizehnte Kristall. Urplötzlich gleißten die Kristalle auf... ein unwirkliches Licht tauchte die Halle in einen grünlich schimmernden Mantel. Ter Maer's Gedanken verschwanden aus dem Diesseits.....

Ein Strudel aus Licht, Formen und Farben zog Ter Maer (oder auch seine Seele) mit sich.... ein niemals enden wollender Schlund der Unendlichkeit... Blasen gefüllt mit Gedanken und Träumen erschienen vor seinem Auge, Träume von Schlafenden, Menschen, Edoren und anderen Wesen.. Traumblasen...die Realität werden konnten. Es war gefährlich in die Träume Schlafender einzudringen, man konnte dort gefangen werden...im Traum des Opfers sterben. Irrsinn und Chaos konnten sich einer Seele bemächtigen... und dann gab es kein Weg zurück...

Ewigkeiten später, oder waren es doch nur Sekunden (?), verblaßte das Spektakel. Konturen verschärften sich ... Eine riesige Höhle, ein riesiger Totenkopf aus Stein erschien.... er war angekommen. Hier in der Traumwelt, war es für ungeübte Traumgänger gefährlich. Schnell konnten sich Träume in dieser Welt als wahr erweisen. Ein schutzloser Geist konnte hier sterben.... Gedanken sich manifestieren. Kontrolle... Keine Gefahr.... Orientierung.

Er war schon hier gewesen... in der Schwarzen Wolke...

Mochte er hier mehr über den DUL erfahren...oder etwas über das Schwarze Schwert der Finsternis? Er ging voran...

Der Laigü und dem Hamur ihre Abenteuer (6)

HEUTE: DER KHEZHTÜL-BAUM

Die Laigü und der Hamur waren in den Wald gegangen, um etwas zum Essen zu schießen. Die Laigü hatte zwar zum Hamur gesagt, es ist nicht ganz so das Wetter für, aber der Hamur wußte im Winter nicht wohin mit seiner Kraft und außerdem waren die Vorräte wirklich etwas knapp und so liefen sie durch den Wald.

Es war aber wirklich nicht ganz das Wetter für. Es schneite nämlich und da sieht man gar nicht die Spuren von den Tieren und auch nicht die Tiere selber und dann ist es ganz schwer was zu schießen. Schließlich sah der Hamur das selber ein und sagte, na gut, wir gehen heim und schlachten den alten Laps.

Nur war es da schon zu spät, denn plötzlich kamen richtige Schneeböen und ganz schlechtes Weiterkommen. Zum Glück hatten sie aber schon gedacht, das so etwas passieren kann und waren in ein Gebiet gegangen, wo sie einen Khezhtül-Baum kannten. Es war allerdings einer, wo die unterste Öffnung ziemlich weit oben war und irgend Böesart oder ein Tier hatte den Strick abgerissen, den dem Hamur sein Bruder vor Jahren mal an den Ast geknüpft hatte. Der Hamur fluchte und die Laigü auch und wenn sie das mal tat, konnte sie ganz schön auspacken. Es blieb ihnen aber nichts anderes übrig und der Hamur lupfte die Laigü zur Öffnung hoch und sie kam grade so rein. Der Hamur war gezwungen, eine Schneetreppe zu bauen und das ist ganz schön mühsam, wenn es schneit und lausekalt ist und sie mußte ja immerhin den Hamur aushalten. Oben räumte die Laigü inzwischen die Reste von dem Öinesnest zusammen, wo im Sommer da genistet hatte, um ein Lager draus zu bauen und sie fand noch ein Ende Strick. Sie dachte kurz, ob sie es vielleicht gar nicht sagen soll, aber es war zu kalt und zu viel Schnee für Witze und sie konnte es so anbringen, daß der Hamur gar keine Schneetreppe, sondern nur eine Schneestufe bauen musste um dranzukommen und er zog sich hoch und war so froh und so kalt, daß er sich sogar bedankte. So kuschelten sie sich zusammen zwischen Nestzweige und Öinesfedern und Öinesmist und einander und es hörte gar nicht auf mit schneien so daß sie bis zum nächsten Morgen im Khezhtül-Baum bleiben mußten. Es war zu kalt für dumme oder lustige Gedanken und sie hatten das warme Guhs vergessen, aber mit dem Khezhtül-Baum war es immerhin noch eine erträgliche Nacht.

ÜBER KHEZHTÜL-BÄUME

Der Khezhtül-Baum ist eine Nadelbaumart mit glattem, sehr breitem Stamm. Ausgewachsene Bäume beginnen an der windabgewandten Seite an manchen Stellen zu vermodern, so daß sich mit der Zeit Höhlungen bilden. Der Moderungsvorgang kommt nach Jahren zum Stillstand und die Höhlungen

trocknen aus. Es handelt sich um einen natürlichen Vorgang im Leben des Baumes und nicht um eine Krankheit; Bäume mit fertig ausgebildeten Höhlen leben noch so manche Ina'ngwa [Hunderte von Jahren].

Da die einzelnen Höhlungen alle an derselben Baumseite liegen, ergibt sich ein stockwerkartiges System von Höhlen unterschiedlicher Größe, die untereinander meist nicht in Verbindung stehen. Sie bieten einer Vielfalt von Tieren Unterschlupf und Behausung; auch der Waldöines nistet in ihnen, eine der größten Vogelarten Elcets. Die unterste Höhle kann knapp über dem Erdboden, aber auch erst in zweieinhalb Rimem [ca drei Metern] Höhe beginnen, ihre Höhe und Tiefe ist häufig übermannsgroß.

Auch dem Menschen können die untersten beiden Höhlungen eines ausgewachsenen Khezhtül-Baumes meist Unterschlupf bieten. Dies wird vor allem im Winter ausgenutzt.

Wasser

Laut jubelte die Bevölkerung Horrowods. Überall wehten kleine Fähnchen mit dem edorischen Wappen, wurden geschwenkt von Mensch und Edore. Musikanten spielten ihre Instrumente und einige Akrobaten vollführten gewagte Kunststücke um die unüberschaubare Masse an Publikum zu unterhalten. Ein jeder Künstler darauf bedacht mehr zu beeindrucken als ein Kontrahent. Feuerwerker brannten ihre Raketen ab, die in den grünlichen Himmel schossen, dort zerbarsten um in einem farbigen Lichterspiel zu enden. Gletschersegler flogen mit ihren Reitern imposante Formationen, dicht über die Dächer der Stadt hinweg. Händler boten laut schreiend ihre Ware feil, versuchend, an diesem Tage und an diesem Orte einigen Gewinn zu erzielen. Gerade bei dem menschlichen Teil der Bevölkerung konnte eine wahre Kauflust festgestellt werden. Die Fähnchen waren der beste Beweis.

Krachender, ohrenbetäubender Donner war vom Palast zu hören und ein gleißendes Licht blendete kurzfristig die Augen, die jedoch schnell zu ihrer gewohnten Sehschärfe gelangten. HERZ DER FINSTERNIS prangte dort in übergroßen edorischen Schriftzügen an der äußeren Palastmauer. Die Hymne des Reiches wurde gleichzeitig von vielen Musikanten, die an verschiedenen Stellen der Stadt postiert waren um die ganze Bevölkerung zu erreichen, gespielt. Ein grandioser Tag.....für lange Zeit würde er in Erinnerung bleiben.

„Herz der Finsternis ist ein guter Name“, dachte Harlan. Mit vor Stolz geschwellter Brust stand er am Bug des riesigen Schiffes, welches das bisherige Flaggschiff GWORRONS STOLZ, welches in unmittelbarer Nähe vor Anker lag, wie eine kleine Schaluppe wirken lies.

Makellos wirkte die Konstruktion aus Brogain-Gebein. Ein Wunderwerk der edorischen Schiffbaukunst. Vor Tagen schon wurden die Gahahania an die Masten befestigt. Einige magisch begabte Edoren sorgten für eine Verbindung der Netztiere mit dem Schiff. Erst heute Morgen kamen die Feiruderer um ihren Arbeitsplatz anzutreten. Auch sie staunten über die imposante Größe des Schiffes, fachsimpelten gestenreich und spendeten den anwesenden Baumeistern Beifall. Einige Tierbändiger brachten routiniert die Opakas an Bord und verschwanden mit ihnen unter Deck, wo sie ihrem Laufdrang gerecht werden konnten. Seit dem Stapellauf war schon einige Zeit vergangen und mit dem Eintreffen der Windsucher würden wohl auch die letzten Verbindungen zum Land getrennt und die Jungfernfahrt der HERZ DER FINSTERNIS konnte endlich angetreten werden. Ein Schiff, erschaffen um Sicherheit zu gewährleisten und Macht zu vermitteln. Die Gerüchte sprachen von einer nie für möglich gehaltenen Schnelligkeit und Wendigkeit. Nun, man würde sehen.

Ein schriller Pfeifton erklang und Harlan erblickte die hochgewachsenen edorischen Windsucher, die gerade das Deck betraten. Trotz des leichten Windes wirkten ihre lachsfarbenen Umhänge als würden sie keinen Windzug spüren. Sie hingen schlaff an ihnen herab. Normalerweise reichte ein Windsucher für ein Schiff, aber die HERZ DER FINSTERNIS benötigte derer drei ! Zielbewußt erklimmen die Windsucher das Oberdeck und stellten sich mit dem Gesicht zum Bug nebeneinander auf. Der Kapitän des Schiffes, ein gewisser Tajo ter Hek sprach noch einige kurze Worte zu der Besatzung.

Dann wurde die Stelling eingezogen und die Taue von den Pollern gelöst und an Bord geholt. Ein leichtes Flimmern umgab die Windsucher und plötzlich blähten sich die Gahahania auf und die HERZ DER FINSTERNIS nahm Fahrt auf. Erst langsam, dann immer schneller werdend. Anweisungen wurden von den Offizieren an die Besatzung weitergegeben die nun ihrer Pflicht nachkam. Wasser spritzte Harlan ins Gesicht und er starrte auf die See. Wie ein scharfes Messer durch eine faule Frucht, so schnitt der Bug des Schiffes durch die Wellen. Horrowod wurde rasend schnell kleiner.

Die Geräusche des Festes waren kaum noch hörbar und Harlan bekam ein beklemmendes Gefühl in seiner Brust. Das Schiff war schnell....schneller als ein Gletschersegler, die nur noch kleine dunkle Punkte am Himmel waren. Es wurde heller, der Himmel, anfänglich noch grünlich wirkend, änderte seine Farbe immer mehr zum Blau. Kaum Wolken waren zu sehen. Eine kleine Gewitterfront war am Horizont zu erkennen. Der Kurs des Schiffes hielt jedoch nicht darauf zu. Harlan war zwar nur ein einfacher Mensch im Dienste Edors, aber er war auch stolz, auf einem der größten Schiffe der Weltmeere zu fahren. Er war ein Matrose. Ein Blasser. Aber stolz.....

Grenzen

„Zeigt mir noch einmal die Baupläne, Shaidar“ meinte Priam und runzelte die Stirn. Es war für ihn als Blassen schwer genug die edorische Baukunst zu verstehen. Zwar hatte er einen Abschluß der Universität in Sobokan als Hofbaumeister der ehemaligen Regierung, aber dort wurde damals noch nach menschlichen Erfahrungen gelehrt. Die Edores bevorzugten andere Bauweisen.

Zugegebenermaßen auch interessantere. Von einem gewissen Standpunkt aus betrachtet waren sie jedoch auch durchdachter. Seine Hand fuhr durch sein ergrautes, schütteres Haar welches in starkem Kontrast zu seinem dichten, dunklen Oberlippenbart stand. Shaidar, der edorische Architekt hatte maßgeblich an den Wällen zu den Grenzen Tronjas und Artakakimas mitgewirkt und Edor bis auf einige Handelswege die genutzt werden konnten, unpassierbar gemacht. Priam nahm die ihm gereichten Baupläne entgegen und breitete sie auf dem Feldtisch aus. „Seht hier Shaidar“, Priam wies auf einen bestimmten Abschnitt in den Zeichnungen. „Das ist ein Schwachpunkt. Dieses Stück der Wehrmauer kann von den umliegenden Balustraden nicht erreicht werden. Die Soldaten müßten erst über die Niedergänge und den Hof marschieren um sie zu erreichen. In einem Verteidigungsfalle würde kostbare Zeit verschwendet.“ Priam nahm ein Stück der gespitzten Kohle und korrigierte die Zeichnung. „So könnte es gehen. Ja, so machen wir es, wenn Ihr einverstanden seid Shaidar.“ Er blickte zu seinem größeren Kollegen auf der ihn um fast zwei Köpfe überragte.

Die Kooperation von Menschen und Edores im Bereich der Bauwerkerrichtung trug Früchte. Wie von Gwyddion ter Maer vorausgesehen wurden die Bedürfnisse beider Völker dann genügend berücksichtigt. Shaidar studierte die Änderungen eine Weile und nickte dann bedächtig mit seinem Kopf. Seine Maulzangen klickten leise. „Ihr versteht Euer Handwerk, Priam. Ich werde unseren Bauleitern Bericht erstatten. Die Arbeiterkolonnen sind noch nicht so weit. Die Änderungen können ohne Zeitverlust vorgenommen werden. Wir benötigen dennoch mehr Baumaterial. Dies erweist sich wohl als ein schwieriges Unterfangen. Die letzte Fuhre Granit ist schon überfällig“, gab Shaidar zu bedenken.

„Die Wagen werden nicht so schnell fahren können, immerhin hat die Schneeschmelze begonnen und im Hochland sind die Wege aufgeweicht... Ich werde mich darum kümmern Shaidar“ erwiderte Priam. Er rollte die Zeichnungen zusammen und übergab sie in Shaidar. Der Edores ging aus dem Zelt und verschwand im Gewühle der Baustelle.

Priam legte den Kohlestift in die hölzerne Ablage auf seinem Schreibtisch und setzte sich. Die Garnison würde schnell fertig gestellt, dies war nötig, denn an den Grenzen zu Tronja und Artakakima lagerten riesige Heeresverbände, die schnellstmöglich einen Unterschlupf benötigten. Es war erstaunlich wie ruhig sie sich verhielten. Noch war in den Lagern der verschiedenen Kampfgruppen Ruhe und Ordnung. Jedoch wurden langsam die Nahrungsmittel knapp und die Bevölkerung des Gebietes konnte nicht noch mehr Getreide, Obst oder Gemüse entbehren. Priam nahm einen Schluck Met.

Er war hungrig, seit Stunden schon war er auf den Beinen und hatte noch nichts gegessen. Unbewußt nahm er aus einer auf dem Schreibtisch stehenden Schale ein Stück Obst. Einen Apfel. Er biß hinein und zerkaute langsam das Fruchtfleisch. Die Kosten mußten gering gehalten werden, aber Sicherheit war oberstes Gebot. Ein Tanz auf einem Vulkan. Eine Gratwanderung dieses Problem in den Griff zu bekommen. Man konnte noch einige Einsparungen vornehmen. Vielleicht die Truppenunterkünfte verkleinern...nein...so löste man dieses Problem nicht.

„Mir wird schon noch etwas einfallen“, dachte Priam und erhob sich. Er trat durch die Öffnung im Zelt und hob die Hand über seine Augen um diese vor der plötzlichen Helligkeit zu schützen. Priam stapfte durch den Schlamm auf einen nahe gelegenen Hügel. Von hier hatte er einen guten Blick auf die Ebenen Korallabors. Tausende von Soldaten wieselten geschäftig umher, übten sich im Kampf oder würfelten um ihren Sold. Dutzende von Bannern waren zu erkennen, Schwerteinheiten, Schildeinheiten, man erkannte die einzelnen Verbände. Weiter entfernt lagerten die Berittenen. Man hörte die Grunzlaute der Brrogain.

Hier und da huschte ein Gletschersegler durch den Himmel. Aufklärer und Boten. Der Wind frischte auf und es nieselte leicht. Ein undankbares Wetter. Seine grobe Kleidung aus Leinen durchnäßte leicht und Schlamm spritzte unter seinen Stiefeln auf als er den Weg zur Baustelle einschlug. Die Garnison nahm Gestalt an. Er erkannte Shaidar, der einige Bauleiter in die Änderungen unterwies. Es würde ein mächtige Garnison werden. Für ein mächtiges Heer. Wehe dem, der es zum Feind hatte.....

Das Schrifttum

Dutzende Pergamente stapelten sich auf dem Schreibtisch. Einige Bücher lagen ungeordnet auf einem Stuhl und auf dem kalten Granitboden. Feinster Staub bedeckte große Teile des düsteren Raumes. Kerzen spendeten ein unruhiges, trübes Licht. Besungenes Holz knisterte im Kamin und wärmte nur unzureichend. Brosin merkte es nicht. Er saß am Schreibtisch und las angestrengt in einem Pergament. Er mußte die Pergamente und Bücher sortieren

und katalogisieren, dies war seine Aufgabe. Lange Jahre nun schon verbrachte Brosin sein Leben in den tristen Gewölben des Palastes, sah teilweise über Wochen hinweg die Sonne nicht. Das Studium der Schriften ließ keine ungenutzten Zeiten zu. Vor Jahren befahl Gwyddion ter Maer, alle im Reich verfügbaren Schriften nach Horrowod zu schaffen. Er suchte Anhaltspunkte. Anhaltspunkte die über die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft Aufschluß gaben. Es gab soviel Vergessenes. Dinge wie die Wegetore, über die Brosin einst eine kleine Zeile, auf irgendeinem Pergament eines unbekanntes Schreibers las.

Brosin nahm einen Federkiel und tunkte ihn in das Tintenfaß. Mit akribischer Genauigkeit trug er einige Daten über das vor ihm liegende Pergament in ein großes, ledergebundenes Buch ein. Dann rollte er das Pergament sorgfältig, band eine Schleife aus rot gefärbter Seide um das Pergament und erhob sich. Mit schlurfendem Schritt ging Brosin auf ein nahegelegenes Regal zu und legte das Pergament zu anderen, mit roten Schleifen. Die Farben ergaben einen Sinn. Rot bedeutete Wissenswertes über Pflanzen und Kräuter, Blau besagte einiges über Wasser, Flüsse oder Seen.

Schwarz...stand für Magie, Religion.... und unaussprechliches.

Die Türe schwang auf, ohne anzuklopfen trat ein Eadore ein und stellte ihm einen Korb, gefüllt mit Pergamenten, Papierfetzen, Schiefertafeln auf denen uralte Schriftzeichen erkennbar waren, neben den Schreibtisch. Der aufkommende Durchzug ließ kleine Staubwolken aufwirbeln und das Feuer der Kerzen wurde noch unruhiger. Staubpartikel verglühten in den Flammen, es knisterte. Brosin wandte sich zu dem Ankömmling, blickte dann auf die ihm bevorstehende Arbeit und seufzte. An Schlaf war gewiß in nächster Zeit nicht zu denken. Sehnsüchtig blickte der Bibliothekar auf die einfache, hölzerne Pritsche, ein grobes, schmutziges Laken lag dort auf einer mit Stroh gefüllten, ebenfalls verdreckten Matratze und schien ihn höhnisch zu belächeln.

„Heute kam ein Bergläufer aus dem Aienn-Bergland, Brosin. Er brachte uns diese Schriften. Es scheinen sehr interessante Dinge darauf beschrieben. Ter Maer wünscht, das ihr diese umgehend sichtet“.

„Natürlich, umgehend...wie es nicht anders zu erwarten war. Stellt den Korb neben den Schreibtisch, Gwynifer“; Brosin schlurfte zu einem anderen Regal, nahm von einem Podest einen Bastkorb und griff zu einigen Pergamenten die er sorgfältig in den Korb verstaute. „Bringt diesen Korb zu Vantor ter Godan“; Brosin kratzte sich am Schädelkamm. „Er möge den Inhalt genauestes studieren...interessante Dinge sind dort beschrieben...“. Gwynifer ergriff den Bastkorb, verbeugte sich leicht und trat aus dem Raum. Die Tür fiel ins Schloß.

Brosin wankte müde zu seinem Stuhl und ließ sich darauf fallen. Das Holz ächzte. Sein Blick ruhte auf den Holzkisten in denen die farbigen Schleifen lagen...drang durch sie hindurch und gaukelten seinem Verstand einen farbigen Regenbogen vor. Der Bibliothekar fühlte den Wind und die Feuchtigkeit die in der Luft war, nachdem es geregnet hatte und die Sonne „Shyn“ den Kampf gegen die Wolken gewonnen hatte...Sonne, Wind...Regen....

Lange war es her, daß Brosin dies gesehen hatte. Sehr lange.... Aber es war seine Arbeit, Schriften zu sichten...sie einer gewissen Abteilung zuzuordnen und an andere weiterzuleiten.... Eine Arbeit die keine Pausen zuließ... keine Zeit der Muße.... Er seufzte. Die Arbeit mußte weitergehen.

Gwynifer ging eiligen Schrittes durch die unterirdischen Gänge des Palastes. Einige Fackeln brannten in ihren Haltern und gaben der Szenerie etwas gespenstisches. Der Bastkorb wog schwer in seinen Händen. Der Weg war weit zu Vantor, gemessen an der Vielzahl der möglichen Eingänge, Türen und Pforten, an die ihn seine Schritte vorbei führten.

Er huschte sicheren Schrittes durch dieses unterirdische Labyrinth, gespickt mit Abzweigungen, ohne Wegweiser. Stufen führten hinauf oder hinab. Machten es einem Unbewanderten unmöglich, sich zu orientieren. Aber Gwynifer hatte eine gute Ausbildung genossen. Sein Verstand merkte sich kleinste Unebenheiten an den Granitwänden oder auf dem Boden, die es ihm ermöglichten, den Weg zu finden. Nach geraumer Zeit, die hier unten ihre Dimension gänzlich verlor, traf Gwynifer an seinem Ziel ein.

Er öffnete das große Ebenholzportal. Seltsame Kreaturen waren dort eingeschnitzt. Gwynifer trat in die riesige Halle, in der eine Vielzahl von Edoren geschäftig umher wieselten. Regal an Regal reihten sich aneinander, die Reihen verloren sich in den Tiefen der Halle. Gefüllt mit Kisten, Schiefertafeln, Pergamenten, Büchern, Seltsamen Dingen...

Ein Edore kam auf ihn zu, nahm ihm wortlos den Korb ab und trug ihn zu einem übergroßen Tisch, an denen weitere Edoren sich des Inhaltes bemächtigten und an ihm zu schaffen machten. Es raschelte, knisterte und ab und zu vernahm Gwynifer auch das Geräusch sich öffnender und schließender Türen.

Er fühlte sich nicht wohl in dieser Halle in der die Magie in der Luft zu hängen schien, bereit wie ein Fallbeil urplötzlich zuschlagend und tödlich. Es wirkte beklemmend, selbst für einen Edoren, der in einer Umwelt aufwuchs die für Menschen oder Menschenähnliche sehr bedrohlich wirkten aber für Edoren der Normalität entsprachen.

„Bring dies zu unserem Herrscher, Bote....ohne Umschweife.“ Der Umhang des vor ihm erschienen Edoren wies ihn durch sein Schwarz-Lila Streifenmuster als einen der Magie kundigen, aus. Er übergab ihm eine kleine, geschnitzte Holztruhe ohne erkennbarem Öffnungsmechanismus sowie ein Pergament mit einem Schwarzen Siegel. Danach verschwand er wieder in der Vielzahl der Regalreihen.

Gwynifer drehte die ihm dargereichten Gegenstände, schaute sie an und mit einem Gefühl des Unwohlseins verstaute er sie in seinem Wams. Mit einem letzten Blick zurück trat er durch das Portal und schloß es hinter sich. Eine unsichtbare Verriegelung schnappte in ein ebenfalls unsichtbares Schloß. Er hatte nun keine Begründung mehr in diese Räumlichkeiten zu treten und das Portal würde ihn nicht durchlassen. Irgendetwas wußte, ob er benötigt wurde oder nicht.

Gwynifer machte sich eiligst auf den Weg in die Oberwelt, er mußte die Dinge an Gwyddion ter Maer übergeben. Er war froh diesen Ort zu verlassen. Den Ort in dem die Regalreihen sich bis in die Unendlichkeit verloren, eine andere Dimension aufsuchend... Gespickt mit Dingen, Schriften, Kisten....und alle hatten.....

SCHWARZE SCHLEIFEN.

Ein Mörderischer Weg

Salama roch an der Kleidung. Überall lagen Rüstungsteile, Umhänge im schlammigen Morast des Sumpfes. Kleine Insekten huschten durch die Luftwurzeln der Lederblattbäume die nur niedrigen Wuchses waren. Tiefgrün erschienen ihre Blätter, reif zur Ernte. Verstreut standen Körbe, gefüllt mit den Blättern der Lederblattbäume. Erntewerkzeuge, sichelförmig mit scharfer Schneide und einem 3 Fuß langen Heft, lagen daneben, zwischen den Rüstungs- und Kleidungsteilen fanden sie sich ebenso wieder.

Genutzt um nicht nur die Blätter zu schneiden, genutzt zu morden. Der Geruch des vielfachen Mordes an den Kleidungsstücken ließ Salama würgen. Zu Stark war der Gestank. Salama war ein Schnüffler. Er „roch“ Verbrechen. Konnte sie analysieren, unterscheiden. Verbrechen hinterließen eine Spur, er konnte sie verfolgen. Bis zum Übeltäter. Je stärker der Geruch war, desto schlimmer das Verbrechen, der Verbrecher hatte keine Möglichkeit zu entkommen. Salama würde ihn bis ans Ende der Welt verfolgen können. Einige, mit todbringenden Waffen gerüstete Krieger suchten die Umgebung ab, standen auch beisammen und diskutierten. Ihre schweren Helme geschlossen. Wachsam umblickend. Der

Feind konnte sich hier gut verstecken, jederzeit aus dem niederen Farn ausbrechen und angreifen.

Menschliche Sklaven lagen erschlagen zwischen den Rüstungsteilen. Sie bezahlten den Aufstand mit ihrem Leben. Sie waren die blutverschmierten, sichtbaren Überreste des Kampfes. Der Tod der Edoren war anders. Sie lösten sich auf. Verpufften. Die Leiber verließen zusammen mit ihrer Seele Myra. Salama trauerte um die Edoren, seine Organe rebellierten und sein Herz (?) schmerzte.

Das „Schnüffeln“ war ihm angeboren. Bedingt durch diese Fähigkeit besaß Salama, wie auch andere Schnüffler, verstärkte Tendenz zu Emotionen, Gefühlen...die Edoren normalerweise fremd waren. Sie reagierten sachlich, analytisch. Gefühle...Emotionen, waren sie ein Segen ? .. oder ein Fluch ?

Mit einem Kopfnicken bedeutete Salama dem Anführer der kleinen Einheit an, daß er seine Arbeit an diesem Ort getan hatte. Er hatte eine Spur. Knapp erschallten einige Befehle des Anführers. Lederblätter wurden eingesammelt, ein wichtiges Handelsgut. Kein Grund sie ungenutzt der Vermoderung auszusetzen. Waffen, Erntewerkzeuge und Rüstungsteile wurden ebenso aufgenommen. Sie konnten weiterverwendet werden.

Die Leichen der Menschen warf man in den Sumpf. Sie verweseten und dienten anderen Lebensformen als Nahrung. Nichts verschwenden. Edoren haßten Verschwendung. Etwas überlagerte den Geruch, fast kaum spürbar, aber dennoch...es war etwas, das...Übles bedeutete.

Woltan rannte, so schnell ihn seine Beine trugen, schon lange hatte er die Orientierung verloren, er wußte nicht wohin ihn sein Weg führte, die dezent beleuchteten Streifen an den Wänden des Ganges, die als Wegmarkierungen dienten, nahmen er und seine übrig gebliebenen Gefährten kaum wahr. Schweiß troff ihm von der Stirn. Seine Kleidung klebte an ihm wie Leim. Sein Atem ging röchelnd und seine Muskeln schmerzten. Aber... sie durften nicht stehenbleiben. Das Ende wäre schnell gekommen...und grausam. Weit hinter sich hörte er einen Schrei. Kurz und dann schnell verstummend. ES war nah. Näher als er dachte und der Gedanke daran setzte ungeahnte Kräfte in ihm frei. Den Schmerz in den Muskeln nahm er nun kaum mehr wahr. Er hetzte weiter durch dies unheimlichen Gänge... die ins Nirgendwo zu führen schienen.

Es schien ihm Äonen her, seit sie gegen die Edoren rebellierten. Sie mußten die Chance ergreifen als Woltan die verborgene Tür im Sumpf fand. Sie war ihm aufgefallen, nachdem er aus Wut und Jähzorn, sein Erntewerkzeug ins Unterholz geworfen hatte. Die Behandlung dieser unheimlichen Wesen in Edor,

die ihnen aufgebürdete Arbeit, diese schrecklichen Götter die sie verehrten, keine Möglichkeit mehr, jemals dem Frondienst zu entkommen.

Nachdem er die fast vollständig überwucherte Eisenpforte, die in einen kleinen Hügel eingelassen war, freigelegt hatte, brauchte er nur kurze Zeit, um den Öffnungsmechanismus zu finden. In dem Wust an Gravierungen stach eine Art Mistelzweig besonders hervor. Er konnte nach vorne gezogen werden, mit erstaunlicher Leichtigkeit, und mußte dann gedreht werden. Die Pforte schwang auf und er sah in die Dunkelheit. Es war DIE MÖGLICHKEIT. Der Plan war schnell geboren. Nicht viele Aufseher waren im Erntebereich vorhanden und gemeinsam konnten sie schnell überwältigt werden. Ihre Arroganz war ihr großer Fehler. Leider starben auch einige Leidensgenossen ..der Preis der Freiheit war Tod.

Sie flohen in die Finsternis die nur schwach durch bunte Streifen in den Wänden erhellt wurde. Sie schlossen die Pforte hinter sich.

Irgendetwas wie Wind, spürte Woltan in seinem Nacken, Turkas, der neben ihm rannte schrie urplötzlich auf, seine Gestalt wurde durch etwas unsagbar Schwarzes umarmt. Seine Gestalt zerfloß, sein Mund zu einem letzten Schrei weit aufgerissen... doch kein Ton war mehr zu hören... die Augen brachen, nachdem sie das Grauen erblickt hatten.... DAS !! Grauen. Woltan stolperte als er urplötzlich seinen Weg durch eine Tür versperrt sah. Schon wollte er mit dem Leben abschließen...da sah er den Mistelzweig...

Woltan taumelte durch die Pforte und wurde geblendet durch den Hellen Schein der Sonne, die ihn auf der anderen Seite erwartete. Er brach zusammen, einige Gefährten schafften es gemeinsam mit ihm...Vier an der Zahl, von einst über drei Dutzend....Ein hoher Blutzoll. Sein Atem ging stoßweise....sein Körper rebellierte....aber er lebte.

Mit einem Stoßgebet zu den Lichtgöttern bedankte er sich für die Rettung. Er spürte etwas zwischen seinen Fingern. Schnee....Schnee ? Eisige Kälte kroch langsam durch seine Kleidung, ließ den Schweiß leicht gefrieren. Wo waren sie angekommen ? Er erhob sich und seine Augen gewöhnten sich langsam an die Helligkeit. Auch seine Gefährten bewegten sich. Ein gutes Zeichen. Sein Blick wanderte über die verschneite Landschaft. Bäume, Berge...Gezwitscher von Vögeln und das beruhigende Geräusch des Windes, der sich in den Tannen verding und diese leicht schwanken ließ. Am Horizont erhoben sich Berge. Er erblickte seine Gefährten die stumm, mit fragendem Blick und erstaunlicher Gesichtsblässe auf etwas hinter ihm starrten.

Langsam drehte er sich um....auf das Schrecklichste gefaßt, bereit, sein Leben abzuschließen....er sah.....zwei Sonnen ! (Anm. des Hüters: Was auf Myra nicht ungewöhnlich wäre, da die Welt ohnehin zwei Sonnen und zwei Monde hat)

Salama verharrte vor der Eisenpforte. Hier hatte der Geruch ihn hingeführt, endete am Portal. Er sah abgetrenntes Pflanzenwerk, Stoffetzen hatten sich im nahen Gebüsch verfangen und der weiche, morastige Boden war durch unzählige Stiefelabdrücke verformt. Salama drehte sich um... brauchte der Spur nicht weiter zu verfolgen. Er ahnte was er dort gefunden hatte... was die Sklaven gefunden hatten... Die Legenden sprachen von den kurzen Wegen, die es in früheren Zeiten, Äonen waren seitdem vergangen, ermöglichten, riesige Entfernungen in kurzer Zeit zu bereisen. Aber die Legenden berichteten auch von etwas, was die Wege bewachte, das Licht haßte. Seelen forderte. Salama war sich sicher ein sogenanntes Wegetor gefunden zu haben. Die entflohenen Sklaven fanden jedoch den Tod...viel schlimmer. Mehr als die ewige Verdammnis...

Seine Arbeit war getan, aber er nahm sich vor, eine Geschichte über den Verbleib der Entflohenen zu erfinden... das Geheimnis des Wegetores sollte weiterhin bestehen bleiben. Es war sicherer.... für Eador.

ES war zufrieden. Eine reiche Ernte nach Ewigkeiten des unstillbaren Hungers. Und doch...ES hatte sie nicht alle bekommen. Einige Seelen konnten flüchten... seinem Appetit trotzen... Vielleicht... vielleicht war die Zeit der Entbehrungen nun vorüber. Kamen mehr Lichtgläubige... ES zog weiter durch die Gänge, auf der Suche nach Nahrung, nach Seelen.... ES haßte die Lichtmächte. Mrowashian, der Schwarze Wind, geboren während der Zauberkriege, war zufrieden.

Heimkehr

ca. 10 v.P.

Fast hundert Jahre war sie durch das Chaos der Finsternis gewandert, immer auf der Suche nach dem Verlorenen, dessen Namen sie vergessen hatte. Tod und Verzweiflung hatten sie umwogt wie die wütende See. Mord und Verrat hatten versucht, sie mitzureißenden wie der zornige Sturm über den Tiefen des Meeres. Wo auch immer sie hingekommen war, waren Krieg und Krankheit schon über das Land gefegt. Wo auch immer sie hingegangen war, hatten Haß und Verderben sie verfolgt. Blind war sie umhergeirrt, umheult von Dämonen, die nicht wagten, sie zu berühren; bedroht von finsternen Kriegern, die nicht wagten, sich ihr in den Weg zu stellen. Doch sie hatte vergessen, warum. Ebenso, wie sie vergessen hatte, was sie suchte. Sie hatte alles vergessen. Sogar

ihren Namen. Und fast wahnsinnig hatte das Gefühl der Ohnmacht sie gemacht, das sie erfüllte. Denn niemals konnte sie eine andere Seele erreichen. Alles, nach dem sie suchend ihre Hand ausstreckte, schreckte vor ihr zurück und wich ihr aus. In den Augen aller Wesen sah sie stets gleichzeitig Sehnsucht und Angst. Angst vor ihr oder vor sich selbst? Ihr war, als ob sie erkannt und gefürchtet wurde, gerade weil sie niemanden ein Leid zufügen wollte. Unzählige Male war sie deshalb zusammengesunken im Kummer der Verzweiflung. Unfähig, aus eigener Kraft wieder aufzustehen.

Doch in der tiefsten Schwärze der einsamsten Nacht der Verzweiflung hatte ein Glitzern ihr Auge gefangen. Sie hatte zum Himmel emporgeblickt und die Sterne gesehen. Und obwohl sie alles vergessen hatte, so hatte sie sich in jenen Augenblicken erinnert, daß Putrexias weise Schwester Syrenia sie immer wieder heimkehren läßt.

Denn durch eigenes Verschulden hatte sie alles verloren, was ihr teuer und lieb war. Alles, bis auf die Liebe ihrer Schwester. Ihre Schwester, mit der sie einst eins gewesen war wie das Werk der Großen Mutter eins war. Eng umschlungen wie Tag und Nacht waren die Fäden, die ihr Leben waren. Und doch hatte sie in der Stunde der Gedankenlosigkeit versucht zu trennen, was nicht getrennt werden konnte. Zerschnitten hatte sie die Schicksalsfäden, nur um zu erkennen, daß sie ohne ihr Gegenstück nicht sein konnte. Denn was ist der Tag ohne Nacht? Was ist der Sommer ohne Winter? Was ist Feuer ohne Wasser? Was ist Himmel ohne Erde? Was ist Freude ohne Schmerz? Und was ist das Leben ohne Tod? Indem sie den Tag ohne Nacht gewollt hatte, hatte sie nicht nur die Nacht sondern auch den Tag verloren. Nichts war mehr. Nicht einmal ihre Erinnerung.

Ewig war sie durch die Finsternis der Welt, durch die Leere der Verlassenheit gewandelt. Dann endlich, endlich, im hintesten Winkel der ewigen Weite, die das Leben war, fand sie ihren Namen wieder. Und mit ihrem Namen fand sie den Frieden und die Liebe. Mit einem Mal erkannte sie, daß dies nicht nur sie und ihre Schwester entzweit hatte, sondern daß es dies auch war, was die Welt entzweite: der Versuch zu trennen, was eins war.

Sorgsam hüllte sie die Ruhe der Einigkeit in ihre Gedanken, damit sie nicht auf ihrer langen Reise verloren ging. Und endlich konnte sie den Ort suchen, den sie einst verlassen mußte, vertrieben von den Wogen des Hasses: die Heimat. Jede Faser ihrer Seele zog sie nun zurück, gezogen vom dringlichen Ruf des nahenden Untergangs. Mehr als ein Menschenalter hatte sie ihre Schwester nicht gesehen, und doch war diese stets bei ihr gewesen. Unerkannt und geheimnisvoll wie die Schwingen der Nacht, aber doch immer da. Umbrandet von den zügellosen Wogen ungebremsten Hasses, hatte die Weisheit die einzige Zuflucht gesucht, die sie kannte: Tief in die verborgenen Stürme des Vergessens hatte sie sich gehüllt. Doch nun, da der Frieden sich selbst wiedergefunden hatte, wiesen ihm die Sterne der Nacht ihr den Weg nach Hause.

Mehr als ein Menschenalter war sie durch das Chaos der Finsternis gewandert, doch nun war sie heimgekehrt. Mit der kühlen Klarheit des Verstandes blickten sie eisblaue Augen an. Augen, die sie immer begleitet hatten, unerkant und doch gekannt. Augen, die trotz ihrer Weisheit nicht vergessen haben, was Liebe ist. *"Willkommen daheim"*, flüsterte der sanfte Nachtwind, *"hast du gefunden, was du gesucht hast, Schwester?"* - *"Ja"*, antwortete sie, *"ich habe es gefunden. Es wird Zeit, daß Putrexias Frieden wieder eingkehrt auf Karnicon."*

Wanderer kommst Du nach Varr....

In der Nacht waren es die zwei Leuchtfeuer gewesen, welche uns den Weg gen Varr wiesen. Merkwürdiges wird über die Varrer berichtet, welche in ihrem eigenem Reich nur eine Minderheit der Bevölkerung stellen. Verflucht sollen sie sein, von ihrem eigenen Gott. Keiner soll seit Generationen mehr das Gesicht eines Varrers gesehen haben. In weite wallende Roben seien sie gehüllt und selbst das Gesicht soll durch schwarze Schleier verborgen sein. Sollten die kommenden Tage mehr Aufschluß über dieses geheimnisvolle Volk bringen.

So brach der Tag an, in den weiten des malkuthischen Meeres, vor der Küste Varrs. Unruhige See herrschte hier, wo die warmen Strömungen des malkuthischen Meeres auf die kalten Ströme der Machairas See trafen. Ein feiner aber stetiger kalter Regen behinderte die Sicht. Unfreundlich war das Wetter in dieser Gegend und die Küste war umgeben von schroffen Felsen, welche schon mehr denn eine Invasion an die Küste Varrs beendet hatten. Gut, daß unser Navigator die freie Passage zu dem Hafen Varrs kannte, denn die markierten Felsen waren an diesem Morgen nur schwer auszumachen und die Leuchtfeuer wurden mit zunehmender Helligkeit immer undeutlicher. Es war die Neugier, die mich all diese Unannehmlichkeiten ertragen ließen. Vieles hatte mir der Navigator bereits erzählt, aber ich wollte es mit eigenen Augen sehen um später davon berichten zu können. Und dann kam der Löwenfelsen in Sicht. Weit über hundert Meter hoch und mindestens ebenso breit ragte er rechts zu einer Landzunge ins Meer. Was für ein Anblick, Generationen von Steinmetzen hatten diese Steilküste in einen gewaltigen Löwenkopf mit aufgerissenem Maul verwandelt, oder war Göttermacht am Werke? Die Varrer Priesterschaft behauptet, daß ein Volk von Titanen, welche dereinst diese Insel bewohnt hatten, den Berg angehäuft und ihm seine Löwenform gegeben hätte. Die Varrer selber hätten lediglich die Erhaltung und den Ausbau betrieben. Und was für ein Monument war geschaffen worden! Die Passage zum Stadthafen lief dicht am Maul des Löwen vorbei, die Passage zwischen der Landzunge und dem Löwenschlund betrug knappe zehn Schiffsbreiten. Mehrere Wehrtürme auf der Landzunge und im Inneren des Löwenschlundes bewachten die Einfahrt. An

den Wehrtürmen vorbei war die Passage zum Tempelhafen, welcher sich in dieser tiefen Grotte befand. In den Augenhöhlen des Löwenkopfes brannten des Nachts die Leuchtfeuer, die den Weg gen Varr wiesen. Ein einzelner Zahn des Oberkiefers war so groß wie unser Schiff. Niemals zuvor hatte ich mich so winzig gefühlt und doch fühlte ich gleichzeitig die Größe meines Menschseins, einer Größe, die derartiges zustande bringt. Im inneren des Löwenkopfes befanden sich, so erfuhr ich später, riesige Tempelanlagen und hier wohnten die eigentlichen Varrer. Getrennt von dem Groß ihrer Bevölkerung, welche aus Malkuthern, Languriern, Etroren und sogar einigen Geflohenen aus Shetola bestand. Dementsprechend war auch der Anblick, welchen ich genoß, nachdem wir die Hafeneinfahrt passiert hatten.

Zuerst sah ich langurische Pfahlhäuser im Flußdelta des Anurijök, dem Strom, der Varr vom Tempelbezirk und damit vom Löwenberg trennte. Die Pfahlhäuser reichten bis weit in die Bucht und etliche kleine Boote fuhren geschäftig hin und her. Ein wenig weiter hinten waren dann die Hafenanlagen auszumachen. Der Weg dorthin war durch Pfähle markiert und von Besiedlung sowie innerstädtischen Bootsverkehr freigehalten. Der Hafen selbst befand sich zur rechten und schmiegte sich damit an den Löwenberg. Eine große reich verzierte Brücke regelte den Verkehr zwischen Hafen und Stadt. Dort befand sich auch der Eingang zum Tempelbereich, mächtige Löwen sorgten für die symbolische Bewachung der Pforte und Krieger, gehüllt in die weißen Löwenfelle der Stadtgarde, ergänzten den Schutz des Tempelbezirkes. Die Stadtbereich unterteilte sich damit in sechs Bereiche:

- zur rechten der gewaltige Tempelbezirk im inneren des Löwen. Wie ich später erfuhr, befand sich dort auch die varrer Universität.
- davor der bereits erwähnte Hafenbezirk.
- die langurischen Pfahlhäuser in der Bucht und im Flußdelta.
- die varrische Altstadt, direkt nach der Brücke, umgeben von der inneren Stadtmauer. Hohe grob gemeißelte Steinhäuser mit grauen Schiferdächern und reichhaltigen Verzierungen prägten diesen Teil der Stadt. Früher, also wahrscheinlich vor der Seuche war die Altstadt von den Varrern selbst bewohnt, mittlerweile sah man nur gelegentlich einen der schwarz verhüllten Varrer dort. Und die Angst sorgte für einen mehr als gebührenden Abstand zwischen diesen vereinzelt Gestalten und der restlichen Bevölkerung.
- Der Stadtteil ins Landesinnere, also zwischen Altstadt, Fluß und äußerer Steinmauer war vorwiegend durch riesige malkuthische Großfamilienhäuser gekennzeichnet. Diese aus dicken Baumstämmen errichteten Häuser boten teilweise bis zu hundert Personen Platz. Die Größe des Hauses stand im direkten Zusammenhang mit dem Einfluß der Familie selbst und damit des jeweiligen Familienoberhauptes.
- Zur linken Seite der Bucht lag mit dem etrorischen Stadtteil der größte Bereich der Stadt. Überall sah man dort weiß getünchte Gebäude mit dunkelroten Dächern aus gebranntem Ton.

Ich kann nicht sagen, ob die Häuser der unterschiedlichen Einwohnerschaften Varrs auch in ihrer Heimat dieses Aussehen haben, doch hier in Varr pflegten sie zumindest diese Stilrichtungen.

Nach der Schiffsinspektion durch die Schneelöwengarde und der Erhebung der Hafensteuer, setzte ich meinen ersten Fuß auf Varrer Boden. Ein Gefühl der Abenteuerlust durchströmte mich. Dies war die größte und mächtigste Stadt, welche ich bisher betreten hatte. Ich war einfach überwältigt und die Fremdheit der Stadt tat ein übriges, meine Abenteuerlust zu steigern.

Nachwort

Das ist ja alles ganz gut angelaufen. Die Spielleiter, also wir haben sich einigermaßen eingearbeitet. Unzufrieden bin ich derzeit nur über die Zuggeschwindigkeit. Zwei Monate finde ich einfach zu viel und ein Monat würde in Streß ausarten. Die ideale Mischung läge wohl dazwischen, aber dies scheint derzeit nicht mit Chelodarn machbar zu sein. Aber, kommt Zeit, kommt Rat und sollte sich jemand gewisses überzeugen lassen ebenfalls Co.-SL von Karnicon zu werden, dann kann alles sehr schnell gehen. Aber jetzt nicht träumen, sondern realistisch bleiben. Wir brauchen noch Spieler, dringend! Schaut euch doch mal ein wenig nach geeigneten Spielern um.

So, und wie soll es nun weitergehen? Zunächst einmal müssen wir dieses Jahr zum Ende bringen. Es gibt derzeit zwei Ideen, wie wir unsere Auswertzeit mit dem Monatsablauf Myras in Einklang bringen. Erstens könnten wir stinknormale Doppelmonate machen, dann hätten wir allerdings bereits Aw/Elul und ihr müsstet nächsten Doppelmonat bereits wieder einnehmen und rüsten. Dazu ist es aber bereits zu spät, diese Lösung wird es also gewiß nicht werden. Die Doppelmonate könnten von der nächsten Auswertung an gewertet werden, oder wir erledigen mit jeder Auswertung einen Monat, bis sich das Trefen in Berlin und damit Die Ssakat nähern. Dann kommt der Winter über Karnicon, die Truppen beziehen ihr Winterquartier und die Schiffe werden zum Schutz gegen die Winterstürme an Land gezogen. Und bereits mit der nächsten Auswertung haben wir dann wieder Nisan und damit Frühling.

Apropos Wetter, damit wird sich wohl noch ein wenig tun. Zumindest habe ich mich mal hingesezt und eine Strömungskarte für Karnicon gezeichnet, ich kann also nun im groben sagen, wie das Wetter in Eurer Gegend so aussieht. Auf jeden Fall weiß ich nun, wo die Taifune Karnicons so rumspuken, aber dazu später mehr. ☺

Ach ja, Kulturtexte für den Boten sollten besser in digitaler Form abgegeben werden. Das macht uns die Seitenumbrüche leichter und sorgt für ein einheitlicheres Bild des Boten und wer weiß, eventuell macht es ja auch das lesen leichter.

So, das war es wohl erstmal im großen und ganzen, ich freue mich schon auf die nächsten Monate. Denn eines ist sicher, da spinnen sich gerade einige sehr

interessante Geflechte auf K2. Das liefert auf jeden Fall Stoff für einige interessante Geschichten. Wenn ihr wüßtet.... Hach, *kneif eine Träne aus dem Auge*, ja, wenn ihr alles wüßtet, dann wäre alles nur halb so spaßig. Davon ab, ich weiß scheinbar auch nicht alles, und das wurmt mich, mächtig sogar, aber ich finde es sehr witzig! Haha! Superwitzig, echt toll! Haha!

Okay, bis die Tage,

OhneHa (Torsten)

Hausregeln auf Karnicon: Es gilt die allgemeine Spielregel des VFM e.V. von 1995, sowie die Ergänzungen aus Bote 49.

Unterhalt der Heere

Rüstgut	Standard	Minimum
Krieger	1 GS	0.5 GS
Reiter	2 GS	1 GS
Handelsschiff	40 GS	20 GS
Standardschiff	50 GS	25 GS
Kriegsschiff	60 GS	30 GS
Fernwaffe	250 GS	125 GS
Arbeiter	1 GS	0.5 GS
Kriegerarbeite r	2 GS	1 GS
Heerführer	100 GS	50 GS
Spion	100 GS	50 GS
Händler	100 GS	50 GS